

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Die Imkerschule

Leipzig, 1.1891 - 15.1905

1898. — VIII. Jahrgang. Nr. 10. — 1. Oktober.

urn:nbn:de:hbz:38m:1-44471

Imkerschule.

Organ des unter dem Protektorate Ihrer Maj. der Kaiserin Friedrich stehenden Vereins der Bienenzüchter des Reg.-Bez. Wiesbaden und dessen Imkerschule und bienenwirthschaftlichen Versuchstation zu Flacht.

Unter Mitwirkung hervorragender Bienenzüchter des In- u. Auslandes herausgegeben von der Imkerschule zu Flacht.

✻ Erscheint monatlich. — Abonnement bei frankirter Zustellung jährlich 3 Mark. ✻
Nachdruck der Artikel und Auszüge unter der vollen Bezeichnung der Quelle: „Die Imkerschule“, redigirt von C. Weygandt in Flacht, gestattet.

Motto: „Jedem das Seine“ — „Eins aber schickt sich nicht für Alle.“

Inserte 25 Pfennig für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum. — Bei 3 bis 5mal. Wiederholung 10 %, bei 6—10mal. 20 %, bei 12mal. 33 1/3 % Rabatt. Beilagen 10 Mark pro 1000 Exemplare, vorausgesetzt, daß sich dadurch das Porto nicht erhöht. Reklamen amerikanischen Styls werden nicht als Anzeigen in's Blatt aufgenommen, auch nicht als Beilagen dem Blatt beigelegt. — Firmen, welche einen Abonnenten unreell behandeln, werden von der Liste der Inserenten gestrichen, sofern sie nicht dem Geschädigten Ersatz gewähren.

Artikel, Inserate, Abonnementsbeträge, Reklamationen sind zu adressieren an C. Weygandt in Flacht (Hessen-Nassau).

C. J. S. Gravenhorst

hat nach längerem Leiden am 21. August d. J. das Zeitliche gesegnet. Sein Andenken bleibt unter uns im Segen. Als ein „praktischer Imker“ von eminenter Begabung hat er sich in seinem bekannten Bienenzuchtwerk ausgewiesen.

In der von ihm gegründeten und geleiteten „Illustrierten deutschen Bienenzeitung“ blieb er in Kampfeszeiten ruhig und objektiv und verabschente das unleidliche Gezänke anderer deutscher Imker. Die Leser der „Imkerschule“ haben Proben des gewandten Schriftstellers kennen gelernt.

Manches Jahr hat der Redakteur d. Bl., schon als er noch die „Biene“ redigierte, mit Gravenhorst korrespondiert; oft tauschten wir unsere Ansichten und unsere Artikel für unsere Blätter aus; in den letzten Jahren war der Briefwechsel etwas eingenickt; eine Entfremdung der Herzen aber war nicht eingetreten. —

Gravenhorst hat sich in den Herzen der deutschen Imker ein Denkmal gegründet, dauernder als Erz.

Leiter und Leser der „Imkerschule“ drücken den Hinterbliebenen ihres seligen Freundes ihre innigste Theilnahme aus.

Aus allen Zonen.

A. von Kauschenfels, — Noceto (Parma).

Wieder hat ein müder Imker, der besten einer, das Ziel der irdischen Wanderschaft erreicht. Was C. J. H. Gravenhorst der Bienenzucht war, weiß wohl jeder deutsche vorwärtstrebende Imker, aber auch wir wissen es im fernen Italien, und allüberall diesseits und jenseits des atlantischen Oceans ist es bekannt. „Mit Gravenhorst, welcher Ehrenmitglied der größten Imkervereine Europas und Amerikas war, verliert die moderne Imkerwelt einen ihrer eminentesten Rathgeber und Förderer, und ungezählte Bienenzüchter einen treuen Freund.“ So lautet die Schlußperiode des warmen Nachrufs, welchen die politische Triester-Zeitung vom 23. August dem Dahingegangenen widmet. Wir machen die treffenden Worte zu den unseren und senden der hinterlassenen Familie des Verbliebenen und den deutschen Imkerbrüdern den Ausdruck unseres tiefgefühlten Mitleides.

*

*

Die Belgische Bienenzeitung „L'abeille et sa culture“ schreibt über die Behandlung beraubter und raubender Völker wie folgt: Man verhüte Alles, was geeignet ist, die Bienen des angefallenen Stockes zu veranlassen, über die eigenen Honigvorräthe herzufallen, z. B. indem man sie beräuchert; im Gegentheil trachte man, sie zur Gegenwehr anzureizen, und suche den raubenden Stock zu entdecken, was selbst für den weniger Geübten keine Schwierigkeit hat, da er nur die Räuber mit Mehl zu bestreuen darf, um zu sehen, in welchen Stock sie mit gefülltem Honigmagen einziehen. Stellt er sich auf etwa 15 Meter vom Stande entfernt auf, so wird er bald ausgemittelt haben, ob die Räuber fremde Bienen sind.

Gehören die raubenden Bienen einem Stocke des eigenen Standes an, so gebe man dem Stocke stark Rauch, setze dann zwei oder drei Minuten aus, schließe das Flugloch und warte, bis ein gut Theil der außen befindlichen Bienen auf dem Flugbrette sich gesammelt, und beräuchere sie, um Platz zu schaffen, die Spitze der Rauchmaschine in die Flugöffnung einführen zu können. Ist dies geschehen, so gebe man dem Volke wieder Rauch, öffne sodann das Flugloch weit, um die draußen wartenden Bienen einzuziehen zu lassen, gebe neuerdings Rauch, bis die Bienen aus dem Stocke herauszustürzen beginnen. Nach solcher Behandlung des raubenden Stockes könne man ruhig seinen Geschäften nachgehen.

Untersuchen wir nun, was im beräucherten Stocke vorgeht, heißt es weiter, so ergibt sich, daß der Rauch die Bienen veranlaßt, sich mit Honig vollzusaugen und allgemein aufzubrausen. Die heimgekehrten Diebe, die sich ihrer Ladung bereits entleert haben, sind gezwungen, ihren Honigmagen neuerdings zu füllen, und alle neu anlangenden schließen sich, zum Versten voll wie sie sind, ihren brausenden Schwestern an. Es ist leicht begreiflich, daß solche stark beräucherte und brausende Bienen keine Lust haben, den Stock zu verlassen und von vorn zu beginnen. Sie bleiben auch in der That in ihrer Wohnung, und der beraubte Stock ist in 6—7 Minuten nach der

Veräucherung der Quäler lebzig, es sei denn, es nähmen mehrere Stöcke an der Beraubung Theil, in welchem Falle auch sie auf die beschriebene Weise behandelt werden müßten. Bemerkt wird noch, daß, wenn die Operation richtig ausgeführt wurde, das einige Augenblicke früher hart bedrängte Volk ohne weiters untersucht und nach dem Befunde behandelt werden kann, ohne Ungelegenheiten befürchten zu müssen; besser sei es aber, bis zum Abend zu warten.

Alles das wird mit großer Bestimmtheit ausgesprochen und die Logik ist haarscharf; mir will aber scheinen, daß die Bienen den Honig nicht allzulang im Leibe behalten würden, gesetzt sie hätten ihn nicht schon bei der übermäßigen Veräucherung, die sie aus dem Stocke trieb, ausgespieen, was sie ja bekanntlich thun, wenn ihnen die Lebensluft zu fehlen beginnt. Ebenso wahrscheinlich finde ich es, daß sie die erhaltene Lektion vom Wiederkehren zum beraubten Stocke nicht abzuhalten vermöchte. Ich habe es versucht, dem angefallenen Volke das Flugloch momentan zu verschließen und die dann auf dem Anflugbrette massenhaft sich ballenden Räuber in ein mit kaltem Wasser gefülltes Gefäß zu werfen, den Brei umzurühren und nach ein paar Minuten ins Gras auszuschütten. Ein solches Sturzbad, das ihnen nebenher gesagt, gar nicht schadet, sollte man meinen, müßte ihnen aber dennoch das unsaubere Handwerk gründlich gelegt haben; es war aber nicht so, die Räuberei ging weiter. Das einzige wirksame Mittel, um einer im Gange befindlichen Beraubung Einhalt zu thun, ist die Bedeckung des ganzen Stockes, bei weit geöffnetem Flugloch, mit einem Tuche, welches man mit einer übel riechenden Substanz, z. B. Petroleum, imprägniert hat, und zwar derart, daß keine Biene weder oben noch unten oder seitlich ein- oder ausfliegen kann.*) Ich habe das Verfahren vor längerer Zeit in diesem Blatte beschrieben. Nach etwa einer Viertelstunde läßt man die unterdessen aus dem Stocke entwichenen und im leeren Raume unter dem Tuche (zwischen diesem und der vorderen Stockwand) befindlichen von den Insassen abgehegten Raubbienen oben oder seitlich durch eine kleine Oeffnung abfliegen, was man wiederholen muß, weil sonst zu viele Bienen abgestochen werden oder sich zu Tod rennen. Das Flugbrett hält das Tuch vom Stocke ab, so daß es im Inneren an Luft nicht fehlen kann. Sind die fremden Bienen, der vergeblichen Versuche in die Beute zu gelangen müde, größtentheils abgezogen, so veranlaßt man die Klümpchen Stockbienen, die hartnäckig auf dem Tuche sitzen blieben, zum Aufstiegen, hebt auf einige Sekunden das Tuch in die Höhe und läßt sie einziehen. Es sind immer wenige, weil beraubte Bienen nicht mehr auf die Weide gehen. Ist es Abend geworden und sind keine Bienen mehr auf den Flügeln, so kann man den Stock visitieren und nach Ergebniß behandeln, was aber besser am folgenden Morgen vor Beginn des Fluges oder Abends geschieht. Das Tuch mag man für die Nacht wegnehmen. Selbstverständlich wird der Stock Morgens zeitlich wieder eingehüllt

*) Anm. d. Red. Wir haben schon in unsere Ausflugkanäle Papier, das mit Carbolwasser getränkt worden, gelegt und so Näscher verjagt.

und bleibt so 3, 4, 8 Tage, wenn es nöthig ist, solange mit einem Worte, bis sich keine fremden Bienen mehr vor demselben herumtreiben. Bei länger anhaltender Gefangenschaft (welche, nebenbei gesagt, die Bienen nicht im geringsten in Aufregung bringt, wie man vermuthen könnte) müssen die Bienen natürlich getränkt werden, um ihre Brut versorgen zu können. Hat man unterdessen das Volk in normalen Zustand versetzt, in dem es sicherlich nicht war, weil es sonst nicht angefallen worden wäre, mit bedecktem Honig versehen, wenn ihm solcher fehlte, mit einer Tafel auslaufender Brut ohne Bienen verstärkt und zweckentsprechend eingeengt, so ist weiter nichts zu befürchten. Ich kenne kein wirksameres Mittel, besonders gegen vorgeschrittene Räuberei.

Weiter heißt es, sind die Räuber fremde Bienen, so gehe man zu ihrem Besitzer und veranlasse ihn, dem Unwesen Gehalt zu thun. Geschehe es nicht, so bedeute man ihn in Gegenwart von Zeugen, man werde selbst geeignete Mittel anwenden, um sein Eigenthum zu schützen. „Jedermann ist verantwortlich für das, was seine Bienen thun, ebenso wie er für den Schaden aufkommen muß, den andere seiner Hausthiere anrichten.“ Schon recht, wenn der Bienenzüchter nicht selbst an der Beschädigung seines Volks Schuld trägt, wie dies bei Räuberei immer der Fall ist.

— Nach dem britischen Bee Journal thut ein Imker einer ausgebrochenen Räuberei Gehalt, indem er den raubenden Stock füttert.*) Der Belgier zwingt die raubenden Bienen durch Veräucherung, sich mit Honig vollzusaugen, der Engländer füttert sie; es kommt fast aufs selbe hinaus. Ich möchte aber Niemanden rathen, einen Stock in trachtloser Zeit oder bei schlechter Tracht (in der Regel kommt Räuberei unter solchen Umständen vor) tagsüber zu füttern. Das würde ihm stets übel bekommen und bei einer schon im Gange befindlichen Räuberei, wo der ganze Stand bereits auf dem qui vive? ist, um so mehr. Die Fütterung abends vorzunehmen, hätte keinen Zweck, weil der angefallene Stock unterdessen geplündert wäre. Facit: Alle die hundert und eines angepriesenen Mittel, um einer richtigen Räuberei wirksam zu steuern, sind Pflaster auf ein hölzernes Bein. —

— Die englischen Bienenzüchter beklagen sich allgemein darüber, daß reichlicher Honigthau ihnen die heurige Ernte verschlechtere. Nur Irland und Schottland blieben von dieser Geißel befreit. Du meine Güte! wie dankbar wäre ich der Mutter Natur, wenn sie anstatt die englischen Kollegen zu ärgern, die süßen Säfte aus unseren Bäumen und Pflanzen gepreßt hätte. Es wäre Futter für den Winter gewesen und hätte mich vor großen Auslagen bewahrt. Bei unserem Winter ist jegliches von den Bienen eingetragene Futter unschädlich; Blatthonig ist ebenso gut wie Blumenhonig, und selbst Blattlaushonig, wenn es solchen hier gäbe, würde den Bienen nicht übel bekommen.

— Im selben Journal wird als bestätigte Thatsache berichtet, daß

*) Anm. d. Red. Das „Wechselt die Plätze“ thut mitunter hier herrliche Dienste für Räuber und Verräuber.

ein großer Theil des Gemüths, welches man im Winter auf dem Boden der Stöcke findet, aus Bienen-Excrementen bestehe, und daß die gesunde Biene immer, oder wenn ihr Gelegenheit dazu geboten ist, trocken ausscheidet. Wenn das richtig wäre, dürfte man sich freilich nicht wundern darüber, daß eine Biene monatelang Honig fressen kann, ohne sich zu überfüllen. Der oft genannte Dr. Miller ist jedoch anderer Meinung. Sie frißt im Winter schreibt er, zwar dreimal ihr Eigengewicht an Honig, 99% davon bestehen aber aus Sauerstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff, und wenn er verzehrt ist, verwandelt er sich in Wasserdämpfe und kohlensaures Gas, so daß nichts davon in den Eingeweiden zurückbleibt. Und die Ausscheidungen beim ersten Reinigungsflug zu Ausgang des Winters, was sind die dann und woher kommen sie?

— Im *Progrès apicole* lese ich: Ist man erhitzt, schwigt man und muß die Bewegung einstellen, so ist nichts wirksamer, um einer Erkältung vorzubeugen und die Ermüdung zu heben, als ein Löffel Honig.*) Ich hätte diesen Sommer das Mittel augenblicklich gar nicht anwenden können, weil ich keinen Honig im Hause hatte. Nicht ein Loth konnte ich den Stöcken entnehmen. Man sollte es nicht für möglich halten, in Italien, ohne irgendwelche Ernte gemacht zu haben, die Stöcke obendrein auffüttern zu müssen, es ist aber doch so. Zur Zeit der Volltracht ringsum ein unabsehbares Blütenmeer; die Witterung auch nicht die schlechteste, denn es gab viele schöne Flugtage, aber die Pflanzen honigten nicht. Ich habe so etwas in meiner langen Praxis nicht erlebt.

— Es scheint, daß bis nun arg viele Versuche nicht gemacht wurden, um die Lanfranchi-Dickel'sche Theorie über die Geschlechtsbestimmung seitens der Arbeitsbienen auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Das miserable Bienenjahr war eben nicht dazu angethan, um Einen zum Experimentieren anzuregen. Hier war es geradezu unmöglich, im Juni es zu thun; die Bienen hatten im Mai schon die Drohnen abgetrieben, und eine Drohnenwabe, die ich in diesem Monate in zwei starke Stöcke einhängte, um frische Drohneneier zu erhalten, blieb unbestiftet, sie wollten keine Drohnen mehr. Einen anderen Versuch habe ich aber dennoch gemacht, der negativ ausfiel. Lanfranchi sagt: „Ich habe starke Gründe anzunehmen, daß Drohnen, die aus Eiern drohnenbrütiger Königinnen oder legender Arbeitsbienen hervorgehen, nicht zeugungsfähig sind, weil sie der Befruchtung entbehren. Giebt man einem Volke, das sich eben eine junge Königin nachzieht, eine Wabe mit Buckelbrut, so wird man sehen, daß diese Brut sofort herausgeworfen wird ungeachtet des Bedürfnisses von Drohnen, das das Volk hat, weil sie die Bienen als nicht fortpflanzungsfähig erachten.“ Ich hatte vielen Völkern die zweijährigen Königinnen ausgefangen; sie sollten sich aus eingeschnittenen Weiselzellen junge nachziehen. Da sah ich eines Tages zufällig

*) Anm. des Redakteurs. Unsere Soldaten bekamen probeweise dieses Jahr Zucker auf dem Marsche! Honig hätten sie noch lieber gehabt. Das Mittel ist aber alt. In meiner Jugend mußte ich viel marschieren und auf ärztliche Vorschrift Zucker stets mitnehmen und besonders bei Hitze solchen genießen.

eine solche, die vom Hochzeitsfluge heimkehrte, mit dem Begattungszeichen in ihren Stock einfahren. Die ist versorgt und aufgehoben, dachte ich, und kümmerte mich weiter nicht darum. Geraume Zeit nachher mußte ich den Stock visitieren, weil er auffallend träge flog, und siehe da, die Königin war verschwunden und Atermütterchen trieben wohl seit lange schon ihr Wesen. Buckelbrut auf einem halbwegs ordentlich bewirthschafteten Stande ist immer etwas seltenes, und ich benutzte dieselbe, um sie einem Volke einzuhängen, das eben die zweite Königin nachzog, weil ihm die erste auf dem Begattungsfluge verloren gegangen war. Die Buckelbrut wurde anstandslos angenommen und weiter gepflegt. Es ist das aber noch lange kein Beweis, daß aus Buckelbrut hervorgegangene Drohnen begattungsfähig sind. Dies thatsächlich nachzuweisen, ist meines Erachtens gar nicht möglich, und die Gelehrten wurden auch zu oft auf Irrwegen ertappt.

Bericht

über die Ausstellung, Ausschusssitzung und Generalversammlung
des Bienenzüchtervereins für den Reg.-Bez. Wiesbaden
am 22. u. 23. August d. J. zu Limburg.

Daß in diesem Jahr, einem der schlechtesten für die Bienenzucht, und bei einer tropischen Hitze dennoch eine Ausstellung beschickt werde, konnte kaum zu hoffen gewagt werden, und doch war sie zu Stande gekommen. Schon am 21. August konnte dieselbe im Gartenlokale des Herrn Priester unter den rauschenden Klängen einer Militärkapelle eröffnet und besichtigt werden. Ich hatte mich mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß diesmal kein Bienenvolk ausgestellt sein werde, aber einige Imker hatten den Versuch nicht nur gewagt, sondern auch mit Geschick ausgeführt, so daß rechte Prachtvölker dorten standen. Von den 24 Ausstellern waren diesmal etwas mehr als 3 Zentner Honig in meist tadelloser Verpackung ausgestellt. Der Verschluß der Gläser war sehr schön und unser Vereinsetikett präsentierte sich geschmackvoll. Der 1898r Honig zeigte allgemein dunkle Färbung, ist aber gut von Geschmack. Auch Scheibenhonig, sauber verpackt und schön aufgebaut, war vorhanden. Von den ausgestellten Geräthen verdiente besonders eine neu konstruirte Schleuder des Herrn Buß aus Weßlar Beachtung. Dieselbe ist für Fußbetrieb eingerichtet und ohne Kessel, sehr solide gearbeitet. An Bienenwohnungen sahen wir die Flachter Kanalbeute, Flachter Körbe, Dachebeuten und auch einen Blätterstock. Daß der Besuch der Ausstellung kein größerer war, konnte bei solcher Hitze nicht befremden.

Um 7 Uhr Abends den 22. August fand in der lustigen Halle des Herrn Priester die Ausschusssitzung statt, wozu der Vorstand, aber leider nicht alle Bezirksvorsteher, erschienen waren. Auch nahmen die schon eingetroffenen Vereinsmitglieder theil.

Die Jahresrechnungen pro 1896 u. 1897, beide mit einem kleinen Rezeß schließend, wurden vorgetragen und zwar diejenigen des Vereins durch den Rechner Herrn Schenk und diejenigen der „Flachter Versuchsstation und Imkerschule“ durch Lehrer Strack in Vertretung von Herrn Pfarrer Wehgandt. Zur Prüfung der ersteren Rechnung wurden gewählt: Lehrer Gimbel, Wilh. Spitzlah und Sebast. Berger und für die Rechnungen der Versuchsstation: Pfarrer Kopfermann, Lehrer Roth und Seminarlehrer Schreiner. Nachdem die Prämienkommission war ergänzt worden, bestand dieselbe nun aus: Lehrer Jäger, Lehrer Reuter, Lehrer Schmidt, Welker-Geilnau und Bierbrauer Böhme-Limbürg. Mit vielem Dank sei hier erwähnt, daß die Kreiskasse zur Prämierung 50 und die Stadtkasse zu Limbürg zu gleichem Zwecke dem Verein 75 Mk. überwiesen hatten.

Als Orte für die nächste Generalversammlung wurden in Vorschlag gebracht: St. Goarshausen, Biedenkopf und Soden. Wenn auch die Generalversammlung von Soden absah, weil der Verein erst in 1892 dorten tagte, so wird es dem Vorstande nicht leicht werden, zwischen den beiden ersten Orten die Wahl zu treffen, da sich für beide gewichtige Stimmen geltend machten. Die Thatsache, daß das Vereins-Honigdepot aus Gründen, die hier nicht genannt werden können, aufgehört hat zu bestehen, wurde bedauert und gewünscht, daß ein solches wieder errichtet werden möge. —

Die Ursachen der unregelmäßigen Zustellung der Imkerschule, besonders an neue Mitglieder, soll möglichst beseitigt werden. Hierbei mußte geklagt werden, daß die Anmeldungen neuer Mitglieder häufig nicht an rechter Stelle geschehen, gelangen doch solche nicht nur an den Vereinssekretär, der die Vereinsliste zu führen hat, sondern auch an Herrn Schenk, Herrn Wehgandt und sogar an Herrn Bilger. Alle An- und Abmeldungen haben an Strack in Flacht zu geschehen und alle Geldsendungen an Herrn Schenk-Nastätten.

Am 23. August um 10¹/₂ Uhr wurde durch den Vereinspräsidenten, Herrn Schäfer, die Generalversammlung, wozu auch der Ehrenpräsident Herr Landesdirektor Sartorius erschienen war, mit einer Begrüßung eröffnet. Der Vereinssekretär Strack erstattete nun zunächst den Rechenschaftsbericht über die zwei zuletzt abgelaufenen Vereinsjahre, woraus hier nur erwähnt sei, daß die Mitgliederzahl stetig gewachsen ist und der Vermögensstand als günstig bezeichnet werden kann. Die Bienenzuchtkurse konnten Dank der Unterstützung, welche den Kursisten wird, ferner abgehalten werden und trugen zum Aufblühen der Bienenzucht wesentlich bei.

Hierauf wurden die Vereinsrechnungen pro 1896 und 1897 vom Rechner Schenk und diejenigen des Versuchstandes zu Flacht durch Pfarrer Wehgandt vorgetragen. Bemerkungen wurden keine dazu gemacht und so wurde denn auf Antrag der Prüfungskommissionen Entlastung erteilt. Von den angemeldeten Vorträgen sollten nach Beschluß der Ausschussigung nur drei zugelassen werden und so erhielt zunächst das Wort Herr Günther aus Gisperleben über: „Die Vermehrung der Bienenstöcke.“

Auf die Bitte des Vereinssekretärs war der Großimker aus Thüringen erschienen und in schlichten Worten schilderte der Herr seine auf langjährigen Erfahrungen beruhenden Arten der Vermehrung und erntete den vollverdienten Beifall der Zuhörer. Bei der darauffolgenden Debatte, wobei noch recht wichtige Fragen erörtert wurden, wurde der Antrag des Herrn Pfarrers Wegandt, die Herren **Dr. Dzierzon und Günther-Gispermöhlen zu Ehrenmitgliedern des Vereins zu ernennen**, einstimmig zum Beschluß erhoben. — Pfarrer Wegandt erstattete die Anzeige von dem Ableben des Meisters Gravenhorst und ehrte die Versammlung das Andenken desselben durch Erheben von den Sitzen.

Als zweiter Redner trat nun Herr Lehrer Reuter aus Alickerod auf und in wohlgeordneten und mit Geschick ausgeführten Worten behandelte er: „Die Rentabilität der Bienenzucht und die Mittel zu deren Vermehrung.“ Reicher Beifall lohnte den Vortragenden, der sich auf dringendes Bitten erst wenige Tage zuvor hatte bereit finden lassen, einen Vortrag zu halten.

Den dritten Vortrag, der mit viel Anerkennung aufgenommen, leider aber wegen der allzugroßen Hitze und weil die Versammlung schon zu sehr ermüdet war nicht zu Ende gehört werden konnte, hielt Herr Lehrer Schneider aus Kaltholzhausen über: „Die Behandlung und Pflege der Bienen im Frühjahr.“ Hoffentlich läßt der geschätzte Redner sich bewegen, den wohl durchdachten Vortrag bei anderer Gelegenheit vor einem noch frischeren Imkerkreise vollständig zu halten. —

Dem theoretischen folgte nun auch ein praktischer Theil durch die Vorführungen des Herrn Wünschmann aus Billmar, der an einem seiner ausgestellten Völker arbeitete. Den weiteren realen Theil besorgte Gastwirth Priester in einem billigen Mittagessen, wobei die Resultate der Prämiiierung und der Freiverloosung bekannt gemacht wurden. Nach einem anregend verlebten Tage löste sich der Imkerschwarm auf, um der Heimath wieder zuzueilen.

Strack, Vereinssekretär in Flacht.

Ersatzmittel für Pollen.

Vom Neuronat hört man nichts mehr. — Neu ist das von Polizeisekretär Becher in Aschersleben erfundene und durch Patent geschützte „Florin“. Die Zusammensetzung ist nicht bekannt gegeben, es soll aber billiger sein als Neuronat.

In der bekannten Fabrik von Anorr in Heilbronn soll es käuflich sein. Gerne macht die Versuchsstation zu Flacht einen Versuch, wie das Mittel den Bienen bekommt.

Mittheilungen der Versuchsstation zu Flacht.

Wer noch zu füttern hat, beeile sich jetzt. Nur in großen Portionen füttere man, damit die Bienen nicht zu sehr zum Bruteinschlag gereizt werden. —

Wir wintern noch nicht völlig ein! — Unsere Bienen müssen sich an schönen Tagen noch ausdehnen können; deshalb lassen wir den Aufsteig nach den Honigräumen noch offen bis Anfangs Dezember.

Die Wärme im Brutraume aber binden wir jetzt schon durch unsere vorzüglich bewährten Haarkissen (bezogen von Theob. Born in Ultingen), welche an die locker sitzenden Glasfenster gestellt werden.

Die Glasfenster müssen entweder ganz heraus oder ganz locker, luftdurchlassend, eingestellt werden. Die Schieber an den Glasfenstern lüften wir etwas.

Die Fluglöcher müssen, bis strengere Kälte kommt, weit offen bleiben. Oft sehe der Bienenzüchter nach seinen Völkern; er öffne die Thüren behutsam. Sieht er Niederschläge, oder quellen seine Thüren und Glasrahmen, so hat er fehlerhaft eingewintert und jetzt kann er noch abhelfen.

Die Bienen müssen in stets trockenem Raume und in gesunder, stets frischer Luft und „gleichmäßig warm“ sitzen; ist eins davon nicht der Fall, so quellen die Beuten und modern die Pollen und erkranken die Bienen.

Der Imker übe sich jetzt schon, seine Bienen nach ihrem Befinden „abzufragen“, durch Auskultation sie auf das Athmungsgeräusch abzuhören — im Winter darf er dann jede Woche einmal, ja täglich, mit seinen Bienen „sich unterhalten“ — sie nehmen es nicht krumm.

Korbvölker und Kastenvölker, welche das Flugloch unten haben, würde ich jetzt schon schräg stellen, so daß bei furchtbarer Kälte spätere Niederschläge abfließen können, statt zu Eis zu gefrieren und die Fluglöcher zu verschließen. —

Wir haben hier wieder frühere „Versuche“ zur Kontrolle eingeleitet. Eine Anzahl Völker stehen kalt, andere werden, wenn Kälte kommt, geheizt.

Königinnen verschiedenen Alters sind in den Winter genommen, auch verschiedene Rassen, beziehungsweise Stämme. Die Völker stehen nach allen Richtungen der Windrose.

Einige sitzen bloß auf Honig, andere auf Honig und Zucker, andere bloß auf Fruchtzucker, wieder andere auf Kristallzucker, andere auf Kandis, andere auf Raffinade.

Einzeln Völkern legen wir Rissen auf den Brutraum, anderen hinter den Brutraum u. s. f.

Nur durch fortgesetzte, vergleichende Untersuchungen wird man seiner Sache sicher. Die Leser der „Imkerschule“ können sich selbst das Lehrgeld solcher vergleichenden Versuche sparen und in ihrer Korrespondenz mit der Versuchstation diese zu neuen Versuchen anregen.

So wurden wir vor Jahren angeregt, auf die Flugkrankheiten zu achten. Wir thaten es, wenn auch die schlimmste, die Maikrankheit unseren Bienenstand nicht von selbst befiel. Dagegen machten wir Bienen maikraut und kurierten sie dann.

Die Mittel aber, die wir einem Korrespondenten vorschlugen, haben sich bewährt.

So schreibt uns Herr Alexander Nickel von Straßenebersbach: „Kurze Zeit, nachdem ich Ihrer Vorschrift gemäß verfahren hatte, hörte die Flugunfähigkeit vollständig auf.“

Wir ermutigen die Leser, sich vorkommenden Falls an die Versuchstation zu wenden. Von Fall zu Fall will eine Bienenkrankheit erforscht und behandelt werden. Allgemeine Mittel für alle Fälle lassen sich nicht vorschreiben. —

Heizung der Bienen.

Von Brossard-Oppau. (Aus Pfälzer Bienenzucht.)

Gelegentlich der 42. Wanderversammlung deutsch-österreich.-ungar. Bienenzüchter in Wiesbaden sprach Herr Baron Bela Ambrosy aus Ungarn über Honigwabenerzeugung durch die Bienen. Letztere bilde bei ihnen in Ungarn gleichsam einen Industriezweig, weil dort die Honigwabenerzeugung in großem Maße betrieben werde. Im Herbst kaufen sie den Stampothonig und erzeugen dann im Frühjahr damit den Jungfernwabenhonig. Aus 28 Kilo Stampothonig erzielen sie 21 Kilo Jungfernwabenhonig. Ein Vergleich von Ausgabe und Einnahme läßt den Vortheil in die Augen springen. Er redete weiter von Vereinfachung in der Bienenzucht und sagte schließlich: „Fort mit der Tränkeflasche“ u. Ebenso absprechend äußerte er sich über das Heizen: „Die Bienen heizen von selbst, man gebe ihnen nur guten Honig, im Nothfalle Zucker. Mit dem Heizen laufen wir Gefahr, daß unsere Bienen eventuell zugrunde gehen. Im Allgemeinen haben wir nur nöthig einen wärmehaltigen Kasten. Wärme in erster Linie, die Stockform in zweiter; so wie sie Dzierzon erfunden hat. Halten wir fest an den alten Prinzipien, die Neuerungen führen zu keinem Ziele.“

Ein donnerndes „Bravo“ brauste durch den Saal und wollte nicht enden.

Schreiber dieses, der schon im 7. Winter heizte, war zugegen und konnte nicht begreifen, woher dieser Sturm. Waren denn diese Sätze für uns Bienenzüchter von so großer epochemachender Wirkung, sind sie unumstößlich wahr und richtig, halten sie bei einigermaßen kritischer Beleuchtung Farbe, bleiben sie waschäht? Ich sage: Nein!

Vorerst möchte ich mir noch gestatten zu erwähnen, daß die außergewöhnliche Beifallsbezeugung nicht der gesamten Darlegung des Herrn Baron Bela, sondern nur den in Gegenwart des Herrn Pfarrer Wegandt über die Heizung gemachten abfälligen Bemerkungen zu verdanken ist. Gleichen Erfolg hatte ja schon tags vorher Herr Pfarrer Kopfermann (Vorsitzender des Lokalkomiteés) als er bei der Versammlung auf dem „Neroberge“ sprach von der schönen Traube (zahlreiche Vorversammlung), die sich auch ohne Heizung so schön entwickelt habe. [Eine Anspielung*) auf den Besuch des heizbaren Bienenstandes des Herrn Pfarrer Wegandt in Flacht von einer stattlichen Anzahl Festgäste.] Mir war dieses auffallend, aber nicht unerklärlich. Wir befanden uns ja doch im Wiegenlande der Heizung. Im Nassau'schen Länd-

*) Anm. d. Red. Es war gesunder Humor, fern von ätzender Kritik.

chen wurde doch die erste Idee des Herrn Pfarrer Weygandt bezüglich der Heizung verwirklicht. Groß ist dort die Zahl derer, welche gründlich bei dieser Neuerung hereinstielen. Ganze, mitunter große Bestände gingen zugrunde, aber durch eigenes Verschulden.

In seiner Broschüre*) über Heizung hat uns Herr Pfarrer Weygandt in leicht verständlicher Weise seine Heizungs-idee als vielversprechende und nutzbringende Neuerung im Bienenzuchtbetriebe bekannt gegeben. Der praktische Wegweiser fehlte aber noch, weil er selbst noch keine Praxis hatte. Es hat aber der Herr Verfasser bei jedem Abschnitte gewarnt mit den Worten: „Wenn jemand Dummheiten macht und dadurch zu Schaden kommt, so schreibe er es nur mir nicht auf's Konto!“ Selbst seine Devise mußte schon jeden zur Vorsicht mahnen.

„Eines schickt sich nicht für Alle.“ Dessen ungeachtet haben die Bienenzüchter in Nassau und noch in weiteren Landen Dummheiten gemacht. Sie haben in unsinniger Weise geheizt und dadurch die Bienen zum Stande hinausgeheizt. Es hat z. B. ein Jünger Nimrod's, bevor er zur Jagd ging, tüchtig eingeheizt („daß es langt“) um bei seiner Heimkehr zu erfahren, daß die Bienen (im Dezember) geschwärmt und in dem Kasten Wachs und Honig zusammengeschmolzen war. Dieses Vorkommnis, das leider nicht das einzige geblieben ist, sowie die Antwort eines bedeutenden Nassauer Bienenvaters, daß er sich lieber eine Kugel durch den Kopf jage, als nach Flucht zu gehen, waren mir der Schlüssel zu den geschilderten Erlebnissen. Unter diesen allerdings nicht einladenden Aussichten bestieg ich die Rednerbühne, um Herrn Baron Bela Ambrosy auf seine Anzapfung betr. des Heizens zu erwidern. Meine Befürchtung, heruntergedonnert zu werden, verwirklichte sich nicht. Es wuchs mir der Muth. Ich sprach ungefähr folgendes:

„Vor Allem ersuche ich geehrte Versammlung, mir auf kurze Zeit Gehör schenken zu wollen. Ich bin mir bewußt, daß ich mit meinen Ausführungen kühn in ein Hornissenest greife, aber der Sache wegen muß ich es thun. Ich verspreche Ihnen keine Bücherweisheit auszukramen, sondern nur das mitzutheilen, was ich seit sieben Jahren betr. Heizung selbst erlebt und erfahren habe.

Es wird sich der hier gegenwärtige Herr Pfarrer Weygandt gewiß nicht schmeicheln wollen, daß er eigentlich in des Wortes vollster Bedeutung der Erfinder der Bienenheizung sei. Die Idee derselben hat schon frühe, vor mehr als 40 Jahren, dem Bientriebe meines sel. Vaters und unser's Nachbars zugrunde gelegen, wenn sie im April, Mai und Juni in voraussichtlich kalten Nächten einige heiße Backsteine um den Bienenkorb herumstellten und mit alten Säcken bedeckten. Auch die spekulative Fütterung war bekannt. Aufgelöster Randis wurde in 25mal 10 cm. großen mit Riemen versehenen Brettchen unter den Korb geschoben. Als kleiner Bube machte ich den Handlanger und trug Backsteine und Futtertröge zum Bienenstande. War dies nicht doppelte Heizung? Aus meinen Kinderjahren weiß ich mich zu erinnern, daß die übrigen Bienenzüchter im Dorfe sich den Kopf zerbrachen,

*) Anm. d. Red. Es giebt nicht eine, sondern drei Broschüren.

weil alljährlich der Herr Lehrer und sein Nachbar „Schütt“ die ersten Schwärme erhielten.

Es wird mir wohl niemand in der Versammlung streitig machen wollen, daß das frühere Schwärmen doch mit der Erfolg des Heizens und Fütterns war, wenn es auch in der primitivsten Form geschah.

Unsterbliches Verdienst des Herrn Pfarrer Wegandt bleibt es, die Heizung in den Dienst des Groß-Bienenzuchtbetriebes gelenkt zu haben, auf daß der ausgiebigste Gebrauch davon gemacht werden kann.

Ueber das „Wie“ war sich Herr Pfarrer Wegandt bei Niederschrift seiner Broschüre selbst noch nicht im Klaren. Es ist deshalb nicht zu wundern, wenn die Mißerfolge bei so vielen Heizern eintraten. Diese mußten eintreten, weil viele (man verzeihe mir den Ausdruck) unsinnig geheizt haben. Bei meinem Besuche 1890 in Flacht war mir nichts klarer, als dieses, daß der Ofen unbedingt nicht oben stehen darf. Gestern habe ich in Flacht gesehen, daß die Heizmethode von der 1890 ganz verschieden ist. Damals wurde geheizt mit einem Naturofen, der über dem Boden stand. Heute heizt man mittelst heißen Wassers, welches in Röhren unten den Kasten hingeleitet wird. Dadurch, daß die Ausstrahlung der Wärme unausgesetzt fort und fort geschieht, wird der Raum zwischen Bodenbrett der unteren Kastenreihe und der Decke, innerhalb welcher die Bienenvölker sich befinden, nie wärmeleer oder besser gesagt, dieser Raum muß gleichmäßig erwärmt sein. Hauptbedingung ist also, daß die Wärme unter der untersten Kastenreihe erzeugt wird. Ein Langbau eignet sich zur Heizung ebenfalls nicht, weil der Ofen, in der Mitte stehend, die zur Seite stehenden Bienenvölker eher und stärker erwärmt als die weit davon entfernten. Reguliert man die Wärme auch noch so gewissenhaft, ein Unterschied von einigen Graden ist nicht zu vermeiden.

Meinen heizbaren Pavillon, von welchem ich eine Skizze hier vorliegen habe, habe ich in achteckiger Form erbaut. Der Fußboden ist aus Beton und steht 30 cm. ringsum von der Wand ab.

Ueber diesem Raume stehen die Kasten und zwar 25 cm. vom Boden entfernt in 3 Etagen, je 21 in einer Etage. Der Pavillon bietet Raum für 63 Völker und 6 Weiselzuchtstöckchen. Der Ofen (Dauerbrandofen) steht unter dem Fußboden und ist von außen her zugänglich. Die von ihm ausströmende Wärme geht zum Fußboden, der die Decke über dem Feuerraum bildet, breitet sich gleichmäßig nach allen Seiten hin aus und strömt unter und zwischen den Kästen hindurch in den oberen Raum. Ein an dem Fußboden und ein an der Decke angebrachtes Thermometer unterrichtet mich über die Luftverhältnisse, ob feucht oder trocken. Letztere müssen auch in Betracht gezogen und geregelt werden. Das Licht fällt von oben durch 4 Luftschächte ein und sichert ein durch Bienen ziemlich unbelästigtes Arbeiten. Nur bei dieser Form des Bienenhauses und bei dieser Heizungsart ist im Innern gleichmäßig vertheilte Wärme zu erhalten. Und nur wenn Letzteres der Fall, kann eine gedeihliche Entwicklung der Bienen und ein Erfolg zu hoffen sein.“

Bei meinem Pavillon habe ich die Thüre an der Nordseite angebracht.

In beiden Feldern rechts und links der Thüre, welche mehr nach Norden gerichtet sind, haben sich die Völker nie so rasch und gut entwickelt als in den Feldern gegen Osten oder Westen. Würde ich meine Völker vermehren, so daß ich auch diese Felder besetzen müßte, dann würde ich vor allem versuchen, durch irgend eine Vorrichtung die schneidige, kalte Nordluft abzuhalten. Ich nehme an, daß diese durch die Flugkanäle, welche eine Außenöffnung vom 8 zu 5 cm. haben, nach innen auf 1 cm. Weite zulaufen und sich an das Flugloch der Kasten anschließen, zu scharf eindringen kann. Der Bau meines Pavillons zog sich, wie es mit den Handwerksleuten geht, in die Länge, so daß ich erst im November die Bienen, welche theils im Freien standen, in denselben verbringen konnte.

Welche Folgen der Transport der Bienen hatte, kann jeder errathen. Die stärksten Völker waren auch am meisten ruhrkrank. Bei der Nachschau am 29. Januar (Flugtag) waren noch alle Völker am Leben. Ich überwinterte Völkchen, die nur eine Wabe belagerten. Die meisten Völker saßen auf 2 Stagen, ohne Fenster, ohne jede sonstige Einhüllung. Die Wärme hielt ich stets auf 12–15°. Zwei Völkchen setzte ich auf leere Waben und ließ ihnen nur die eine noch vorhandene Brutwabe mit dem darin befindlichen Honig. Im Februar besuchten mich die Bienenzüchter des Bezirks Frankenthal und überzeugten sich, daß die Wärme im ganzen Pavillon gleichmäßig vertheilt war,

daß kein Brausen und Summen zu hören war,

daß normaler Brutstand vorhanden war,

daß die Völker, denen ich das Futter etwa 20 cm. entfernt eingehängt hatte, ganz munter vom und zum Futter spazierten,

daß alle Völker gesund waren und kein Ausflug stattfand.

Ich hatte in diesem Winter kein Volk eingebüßt. Die Gewichtsprobe hatte folgendes Resultat: Die Völker im Freien hatten 200–300 gr. mehr abgenommen als die im Pavillon. Dazu kommt noch, daß die Kasten im Pavillon bei der ersten Wiegung, weil sie im Freien standen, naß und schwerer waren als bei der zweiten Wiegung, bei welcher die Kasten im Pavillon ganz trocken waren.

Die Wiegtage waren 17. Dezember und 1. März. Im Jahre 1892 heizte ich nur auf 4° Wärme. Da ergab die Wiegung, daß ein Volk etwa 11½ Pfd. mehr gezehrt hatte als pro 1891. Es kann angenommen werden, daß der Unterschied des Gewichts doch etwa 4 Pfd. betrug. Den zum Futter bestimmten Honig hing ich ganz hinten in den Kasten, etwa 20 cm. vom Wabenbau entfernt. Die Heizungskosten pro 1891 betrugen 35 Mk., pro 1892 nur 16 Mk., also ein Verlust von 19 Mk.

1893 unterhielt ich eine Wärme von 6–7°.

1894 heizte ich von Weihnachten ab auf 10–12°.

1895 heizte ich nur an Flugtagen.

1896 heizte ich erst vom April an auf 20–22°.

Im April eines jeden Jahres ging ich zur Heizung auf 20–22° über bis zum Juni, d. h. bis zum Eintritt konstanter warmer Nächte.

Im Jahre 1894 konnte ich zu gleicher Zeit (12. Mai) Ableger von einem Volke im Freien (Flachter Kanalbeute) und den Völkern im Pavillon machen. In den übrigen Jahren jedoch waren die Völker im Pavillon eher schwarmreif als die im Freien. Es ergibt sich sohin als Summe meiner Erfahrungen, daß die Heizung etwa vom November ab auf 12—15° und vom März ab auf 20—22° die vortheilhafteste. Ich habe mit der Sorge der Ein- und Auswinterung nichts zu thun. Die Völker bleiben gesund. Bei einiger Aufmerksamkeit verhungert kein Volk, wenn es auch noch so schwach eingewintert ist, weil ich stündlich mit einer Honigwabe oder einer Flasche Zuckerwasser nachhelfen kann.

Die Brut erleidet im Frühjahr bei Eintritt kalter Witterung keine Einschränkung, vom Austragen der gestorbenen Maden keine Spur.

Ich betrachte deshalb die Heizung als einen weiteren Fortschritt im Betriebe der Bienenzucht, der es ermöglicht, die Bienen immer mehr dem Bienenmeister nach seinem Willen dienstbar zu machen.

Ich behaupte deshalb nicht zu viel, wenn ich sage, daß der Heizung die Zukunft wenigstens der Großbetriebe gehört. So weit erstreckten sich meine Ausführungen in Wiesbaden. Der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ich konstatieren, daß dieselben Anerkennung fanden.

Auf sachliche Kritik lasse ich mich ein und gebe gerne über jeden Punkt weiteren Aufschluß.

Sobald im Herbst infolge Niedergang der Temperatur das Thermometer unter 7 Grad geht, beginne ich mit der Heizung bis zu etwa 12 Grad. Meine ganze Einwinterung besteht darin, daß ich meine Völker ihrer Stärke entsprechend entweder auf zwei oder eine Etage setze. Ich habe dreietagige Kästen bad. Vereinsmaß. Das Bienenvolk überdecke ich nur mit einer Strohmatten. Hintenan stelle ich einen Krug mit Wasser für allenfallsiges Bedürfnis. Morgens und abends rüttle ich den Ofenrost und lege Kohlen auf. Das Thermometer und Hygrometer wird täglich beobachtet. Wird die Luft im Bienenhause trocken, dann gieße ich Wasser ein. Im Winter thun es ein paar Schaufeln Schnee auch. Bei eintretenden Flugtagen heize ich etwas stärker. Der Ausflug geht dann besser vor sich. Durch aufmerksames Beobachten (Belauschen), durch zeitweiliges Deffnen der Kästen und einen Blick hinein orientiere ich mich von Zeit zu Zeit über das Befinden meiner Völker.

Die sich zeigenden Unregelmäßigkeiten werden zu beseitigen gesucht. Bei eintretendem Frühjahr nehme ich die jedem Imker bekannten Arbeiten vor und finde weder faul riechendes Groh oder Hon, noch nasse Fensterscheiben, weder graue Waben noch geschrotenen Honig, aber auch während des ganzen Jahres keine ausgetragenen Larven.

Die unter meinem Wabenvorrathe gefundenen Pollenwaben vertheile ich an die Völker je nach Bedarf. Bei den Revisionen, bei Honigentnahme während des Jahres bin ich über Pollenreichthum oder Armuth unterrichtet worden, und da ich jeden Revisionsbefund notiere, so weiß ich auch, wem ich mehr oder weniger mit Pollen auszuheilen habe. Als Ergänzung reiche ich jedem Volke eine mit Mehl gespickte Wabe und versehen es hinreichend

mit Wasser. Manche Völker brauchen das doppelte, ja dreifache Quantum als andere. Ueberhaupt ist der Verbrauch von Wasser und Mehl quantitativ sehr ungleich. Wird die Pollentracht außen lohnend, dann hört der Mehlverbrauch auf. Die schwächsten Völker bringe ich auf diese Weise bis zur Tracht zu Riesenvölkern, die bis Juni 42 Mähmchen obigen Maßes dicht belagern.

Gewöhnlich Anfangs März gehe ich zur Triebheizung über, 20 — 22 Grad, und heize ununterbrochen fort bis Juni. Solange kalte Nächte eintreten, welche die in großen Massen angelegte Brut beeinträchtigen könnten, so lange wird auch geheizt. Die Heizungskosten betragen pro Jahr für Material etwa 30 Mark.

Heize! aber vernünftig, es wird dir nützen!

Verschiedenes.

Höhenlage der Bienenstände. Vor einiger Zeit rühmte sich einer der höchstgelegene Bienenzüchter im deutschen Reiche zu sein; ich glaube es war in der Gegend, wo die Donau entspringt. Dem gegenüber konnte ich feststellen, daß Oberammergau und Ettal, wo doch die Bienenzucht in so schöner Blüthe steht, um ein bedeutendes höher liegen. Dieser Tage hörte ich vom früheren Pfarrvikar von Balderschwang bei Sonthofen, welchem Orte — dem Balderschwang natürlich — man den viel sagenden Beinamen „Das bairische Sibirien“ gegeben hat, daß dort bei einer Meereshöhe von 1046 Meter noch Bienenzucht getrieben wird. Balderschwang hat also bis jetzt den Bienenzuchts-Höherekord. Ich bin aber fest überzeugt, daß es einzelne Bauernhäuser in den Alpen gibt, die Bienenzucht treiben und noch höher liegen. In Tirol und ganz besonders in der Schweiz gibt es noch viel höher gelegene Bienenzuchten, z. B. der Stand des blinden Imkers Jmsang. Die Brüder Genould von Bourg-Paint-Pierre haben voriges Jahr in Genf Honige zur Ausstellung gebracht, die in einer Höhe von 1800 Meter gesammelt waren, und diese Honige haben sich von sehr feinem Geschmacke erwiesen.

(Aus der Rundschau der Nr. 21. der Münchener Bienenztg.)

Bienenzucht für Bahnwärter. In Nr. 11 der Leipziger Bienenzeitung wird das Vorgehen der Böhm. Nordbahn empfohlen, die jedem Bahnwärter ein Volk im Bogenstülper liefert, durch einen Wanderlehrer die nöthige Behandlung lehrt, auch bei jedem Bahnwarthaus einen einfachen Bienenstand errichtet. Es sollen sehr gute Erfahrungen mit dieser Einrichtung gemacht worden sein. Wir können ergänzend bemerken, daß auch der Gotthardtbahn entlang Bahnwärter Bienenzucht betreiben. —

Die rothen Höschen der Bienen. E. Zirrgiebel-Grana schreibt in dem „Bienenvater aus Böhmen“, die Quelle der blutrothen Höschen sei die Kastanienblüthe. Ob auch die mit weißen Blüthen geschmückten Roßkastanien

solch blutrothen Blumenstaub lieferten, wie seine Bienen eingetragen, könne er freilich nicht bestätigen, da er derartige Bäume in seinem Wohnorte und wohl im ganzen Flugkreise seiner Bienen nicht besitze. —

Blutrothe Pollen liefere auch noch eine andere Pflanze, die im Juni bis August auf sonnigen trockenen Hügeln ihre goldgelben Blüten zu entfalten pflege. Sie heiße (in der Sprache der Gelehrten) *Helianthemum vulgare*, auf deutsch Sommerröschen, bilde wie die Winden mehrere, jedoch am Boden hinkriechende Aeste und treibe zahlreiche kleine Blüten mit 16 Blumenblättern, die grünen Pflanzenblätter seien schmal und sehr lang und ständen immer paarweis zusammen. Da der Stengel am Boden hinranke, seien sie alle aufrecht nach oben gerichtet wie die zusammengeklappten Flügel eines Schmetterlings.

Zum Aufkleben von Etiketten dient, wie W. Biel im „Bienenvater aus Böhmen“ schreibt, am besten guter Amtung-(Stärke-) Kleister, dem auf $\frac{1}{2}$ Liter, so lange er noch warm ist, ein Kaffeelöffel voll venezianischer Terpentin, nicht zu verwechseln mit Terpentinöl, beigemischt wird. Man streicht die Etiketten reichlich an und läßt sie einige Minuten liegen, damit sie sich jetzt strecken und nicht erst auf der Büchse, wo sonst die Blätter sich bilden würden. Gut ist es, wenn sich die beiden Ränder der Etiketten berühren oder decken, aber es geht auch ohne das. Das Abspringen der Etiketten kommt von der Fettigkeit des Bleches, oder auch von der Sprödigkeit des Klebemittels, wie Gummi arabicum.

Citate über die Biene.

(Aus dem „Bienenvater aus Böhmen“.)

Und d' Immler sammle flink und frisch,
Sie wisse nit, das 's Sonntag isch.

Josef B. Hebel.

Die Bienenzucht muß man in meinem Lande soviel als möglich in Aufnahme zu bringen suchen.

Friedrich der Große.

Wer kein Bienenliebhaber ist, dem darfst Du eine kräftige, gute Besserung wünschen.

Pfr. Kneipp.

Bienenzucht ist und bleibt die Poesie der Landwirthschaft, mit der sich jeder Hochgebildete und Hochgestellte befassen kann.

Freiherr von Ehrenfels.

Liebe ist die Königin des jugendlichen Gedankenschwärmes.

Jean Paul Richter.

Das Leben ist nichts als ein Bienenstich; er wird am gründlichsten durch etwas kühle Erde geheilt.

Saphir.